

Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 14. St. Louis, Mo., Dezember 1915. Nummer 12

Weihnachten 1915!

Von Ernst Jungmann.

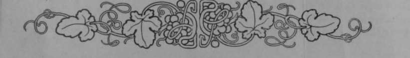
Die Glocken läuten, und auf leisen Schwingen
Zieht es wie Sehnsucht in die Menschenherzen.
Am Weihnachtsbaume flimmern hell die Kerzen,
Als wollten sie uns Lust und Freude bringen.
Ein zauberhaftes Band will uns umschließen,
Daß traumverloren wir das Glück genießen.

Doch nein! In diese Feier dringt das Klirren
Der Waffen, unter Donner bebt die Erde,
Und was da ist, und was noch immer werde:
Der Zauber darf uns nicht den Sinn verwirren.
Nicht Friede, nicht den Menschen Wohlgefallen,
Nein, Zorn und Ingrimm hört man widerhallen!

So frevelhaft ward nie ein Volk umfehdet,
Das nur der Friedensarbeit dienen wollte,
Das jedem andern seine Rechte zollte,
Zu dem jetzt Gott in Flammenzungen redet.
Wo Lug und Trug ein schnödes Bündnis weben,
Da kann der Beste nicht in Frieden leben.

Die Glocken läuten, doch ihr Klang ist eisern,
Sie rufen uns hinaus ins Kampfgefilde.
Fort jede weiche Regung, jede Milde!
Wir dürsten nach des Sieges Lorbeerreisern;
Nach Rache für die Schmach, die uns geboten;
Nach Sühne für das edle Blut der Toten!

Und wenn dereinst, in einem andern Jahre,
Am Weihnachtsbaume wieder Kerzen flimmern,
Und Tränen wohl in manchem Auge schimmern,
Dann schmettre hell und tönend die Fanfare:
Sie künde Heldentum und freie Bahnen
Dem krafterfüllten Volke der Germanen.



Deutscher Liederklang im Felde.

Skizzen aus dem Felde. Von Theo Rossel, z. Zt. in Nordpolen.

Abendsonnengold umruht den Mühlweiher im einsamen Grund. Purpurgolden liegt das Wasser. Feines Wellenzittern geht zuweilen darüber hin. Ueber mir neigen dunkle Erlen in den leichten Kahn herab. Von drüben, wo die Saaten sich recken und frischbrauner Schollenbruch dampft, findet ein Pfad sich herein in die Einsamkeit. Den kommt einer gegangen. Hoch ragt seine Gestalt auf im Abendrot. Barhaupt schreitet er. Und der Wind kost mit seinem braunen Lockenhaar. Das Feldgrau des deutschen Kriegers kleidet seine junge, schöne Gestalt. Das Gewehr hat er über die Schulter zurückgeworfen. Langsamer wird sein Schritt, wie er das Bild des Abendfriedens im Talgrund erschaut. Wie träumerisch versonnen steht er still. In die Runde geht sein Blick. Er wendet sich und schaut den Weg zurück, den er kam, hinein ins leuchtende Abendrot. An seinem Rücken trägt er in grauer Hülle eine Laute. Ein seltsames Bild! Unkriegerisch möchte es manchen anmuthen. In meiner Erinnerung aber wird die Romantik versunkener Zeiten wach. An die Poesie des deutschen Minnesanges denke ich, da stahlgegürtet der Ritter ging, die goldene Harfe im Arm, da tief im Herzen der Kämpen voll und reich doch der Born inniger, deutscher Lieder quoll....

Die Zeit ist anders geworden. Auch das deutsche Herz? Bei dem da drüben nicht. Ich kenne ihn. Freiwillig griff seine Jünglingshand das Schwert. Doch ich weiss: wie im goldenen Frieden der Heimath quellen auch in der Unrast des Feldlebens innige Lieder aus seiner Seele auf. Und die Laute, die ihn begleitet, ist mir bei ihm mehr als Trägerin holder Musik. Symbolischer Schmuck des Sängers ist sie, der da im schlichten Feldgrau des Kriegers geht.

Wie ein Heiligtum hält er sie. Aus Brand und Trümmern und rohen Händen hat er sie einst gerettet im Welschland drüben. Daran erinnert, was sinnig in zierlichen Lettern auf ihrem Rücken eingeritzt steht: ,,In Saulx drei Tage nach der Erstürmung von Champlon aus mutwillig zerstörenden Händen gerettet. Nun begleitet sie uns auf den wechselreichen Kriegswegen, versüsst die traurigen Stunden, bannt die Sorge und nährt die Hoffnung auf das Wiedersehen in der Heimat durch melodienreiches Klingen. — Gott schütze sie und uns!"

Ueber das Wehr kommt er herüber. Lange sah ich ihn nicht mehr. Und schon will ich ihm ein herzliches Willkommen zurufen. Da sehe ich seine Schritte zögern und halten dort, wo das moosgrüne Holzwerk der gesperrten Wasserräder träumt von halbvergessenem Spiel. Dort konnte der nimmer vorbei. Wo die Wasser stürzend schäumen und geheimnissvoll raunen und sagen, musste er lauschen. Und wie er da hockt und nach dem Wasserspiel schaut, umfängt mein Herz innig sein Sinnen ....

Lange sitzt er reglos. Da — plötzlich ruht die Laute in seinem Arm. Voll und weich zittern Akkorde in die Stille. Und aus suchender Verlorenheit erhebt sich bald einfach schlicht die Weise: In einem kühlen Grunde. Erzählend beginnt die Laute. Weher wird dann ihr Klang. Schmerzvoll klagt sie es: das Ringlein sprang — entzwei. Stürmischer dann drängt es im Spielmannslied. Und — Vergessen heischend von tiefem Herzeleid, ringt es sich leidenschaftlich hervor: Ich möcht' als Reiter fliegen .... Hart und schroff sagen es die Saiten. Doch, wie erschreckt um frevle Todesbegehr, wendet sich das Spiel. Hart ist jungheissem Blut der Sand, darin sein Leben zerrinnen soll. Und — ergebene Trauer will einsam, herzeinsam träumen von Verlorenem an den Feldfeuern dunkler Nächte. Doch, allzutief traf die Untreue. Kein frohes Klingen mehr hat des Lebens Räderspiel. Stiller Schmerz dämpft den Saitenklang. Und leise verklagt es, erden- und wandermüd'. Am liebsten möcht' ich sterben, da wär's auf einmal still.

Reglos hockt der Sänger. Zwei Herzen hängen dem verzitternden Spiel nach. Hart soll es in uns Kriegern sein und unentwegt opferstark. Doch Heimatlieder wecken ja so heiss auf, was wir tief in uns begraben wähnten. Deutsches, herziges deutsches Lied, warum auch hast du so weichen Klang? Warum folgt deine Romantik uns auf zertretenes, blutgetränktes Kampfgefild? Warum greifst du uns dort ans Herz, dass es in Thränen nur schwer wieder sich zurückfindet in die rauhe Wirklichkeit des unbarmherzigen Kriegsloses? — —

* * *

Es ist bei einem einzig schönen Abendmarsch über polnisches Land. Munter geht der Schritt unseres Bataillons dahin. Neckisches Scherzen fliegt durch die Reihen. Und wäre nicht drüben der spähende Feind, sängen frische, deutsche Soldatenlieder den Wandertakt.

Vergessen scheint, dass wir schweren Vorpostentagen entgegengehen dort an den düstern und gefahrvollen Sumpfufern der Lydynia. Heftige Nachtkämpfe warten unser mit dem tückisch anschleichenden und zäh immer neu andrängenden Gegner. Mancher mag den Weg nicht mehr mit uns zurückfinden zur Rast. Doch niemand denkt daran.

Und eine Stunde heller Jugend- und Lebenslust ist es dann, wie wir haltmachen in der reizvoll gelegenen Oberförsterei in ihrem Obstbaumhain bei dem Kiefernhügel. Malerische Kriegsbilder ruhen am Waldessaum, wo die Kompagnien lagern und die Dunkelheit abwarten zum Weitermarsch.

In dem vornehm ausgestatteten Musikzimmer des Forsthauses sitzt ein kleiner Kreis von Offizieren auf hochlehnigen Lederpolstern um den schweren Eichentisch. Es ist junges, frisches Soldatenblut. Und ein herzliches Freuen hält in ihrer Runde. Zwei glatte Silberbecher kreisen. Ein Edeling des Jahres 1911 aus dem Rheingau erfüllt mit köstlichem Duft den Raum. Es ist ein Liebesgruss aus der Heimat, den einer der Runde der frohen Stunde opfert. Wie ein holdes Märchenwunder steigt es auf aus Glas und Pokal. Der ganze Zauber der rheinischen Berge entströmt dem perlenden Blut und dem süssen Hauch der blauen Schieferhalden dort über dem grünen Strom. Rheinisches Blut bei rheinischem Wein! Da müssen auch rheinische Lieder klingen. Und — sie quellen auf aus heimatstolzen Herzen und jugendfrischen Kehlen. Der prächtige Blüthner-Flügel trägt die trauten Melodien auf vollen, perlenden Akkorden dahin. Und von den rheinischen Rebhügeln klingt es von Singen und Sagen, von Wein und Lieben am Rhein ....

Fast übermüthig und doch weichinnig, beseelt von seliger Erinnerung wonniger Tage dort, erzählt eine melodiöse Männerstimme: Nun geht die Fahrt nach Bacharach am Rhein — von dem trauten Trinkgemach dort im weinumrankten Häuschen und seinen holden, heimlichen Wundern. Mit seinem Herzlieb muss er dort gesessen haben, als in silberdurchflossener Maiennacht an den Burghängen der Flieder duftend blühte und die Nachtigall jubelte. Und — hoffnungsgewiss jubelt dann ein neues Lied, das einer im Felde sang:

Traue, Herz! Es muss ja sein,
dass wir wieder ziehn zum Rhein.
Lieb, thu froh nur harren.
Wenn die deutschen Linden blühn,
rot die Rosen wieder glühn,
komm ich heimgefahren . . .

Einer nur ist still geworden. Leise Wehmuth umschleiert sein Auge, wenn auch sein Mund lächelt. Versonnen sitzt er. Was ihm ans Herz fasst — er weiss es nimmer. Auch nicht, was ihn jäh an den Flügel zwingt. Er beugt sich zu dem Spielenden nieder. In ernste Mollklänge kehrt sich das Spiel. Und mit der ganzen deutschen Innigkeit des Schubertschen Liedes wallt es hinaus in den stillen Sonnenabend und zu den lauschenden Wäldern:

In tiefer Ruh liegt um mich her
der Waffenbrüder Kreis;
Mir ist das Herz so bang und schwer,
Von Sehnsucht mir so heiss.

Thränen der Wehmuth quellen auf. Und wie ein banger Schrei verzweifelnder Abschiedsnoth ringt es sich hervor:

Herz — dass der Trost dich nicht verlässt!
Es winkt noch manche Schlacht. –
Bald ruh' ich wohl und schlafe fest.
Herzliebste — gute Nacht . . .

Und bei den letzten Klängen ist es mir, als sähe ich helle Kriegerhände kosend gleiten über einen dunklen Mädchenscheitel, bebende Kriegerlippen in heiligem Kuss ruhen und auf einer reinen Mädchenstirn.

Draussen löscht das leuchtende Abendrot. Das Himmelslicht versinkt in düsterm Grau. Ein harter Befehl zerreisst den kleinen Kreis. Und lautlos zieht das Bataillon in die Nacht. — — —

Schwarz wie ein Bahrtuch liegt die Sumpfebene. Müd und schwer lasten Dunkel und Stille darüber. Noch ein letzter Schuss vergrollt, eine letzte Leuchtkugel verflackert. Und leise verklagen Schmerz und Todesnoth. Die Lydynia aber seufzt in ihrem Weiderbett, als zwänge es sie herzlos, Blut zu trinken. — Da stehen wir im dunkeln Saum des Föhrenhauses um eine Bahre aus Nadelgrün. Betende Hände schlingen sich über den nassen moorbespritzten Helm, Tränen rinnen leise darauf nieder um den, der vor uns ruht — uns den Sänger, dem nun bleich der Mund und still das Herz geworden, die uns vor wenig Stunden noch so innig das letzte deutsche Lied gesungen. Und in unserer Seele zittert es leise wieder:

Bald ruh ich wohl und schlafe fest —
Herzliebste, gute Nacht . . . .

Ein Kriegslied Beethovens.

Durch verschiedene Zeitungen ging in der letzten Zeit eine Notiz, wonach Beethoven zu einem Kriegslied gegen Italien Wort und Melodie geschaffen habe, dem Liede „Ein grosses deutsches Volk sind wir." Es ist ein Missverständniss, wenn man annimmt, dass es gegen Italien gerichtet sei: vielmehr ist darin die Anrede: „Ihr Welschen" eine Aenderung von heute, ursprünglich hiess es: „Ihr Franken". Denn es entstand 1797, als Bonapate in Oberitalien gegen die Oesterreicher vorrückte. Ein Irrtum ist es ferner, Beethoven für den Dichter zu halten. Versemachen war am allerwenigsten seine Sache. Gedichtet wurde das (übrigens sehr mittelmässige) Lied von dem Wiener Leutnant Friedelberg, der auch den von Beethoven vertonten: „Abschiedsgesang an Wiens Bürger" (1796) schrieb. Friedelberg ist 1797 vor dem Feind für sein Vaterland gefallen. Beethovens markige, volksthümliche Melodie zu dem in Rede stehenden Kriegsliede, neuerdings in den „Jenaer Kriegsliederkarten" von E. Diedrichs herausgegeben, dürfte heute volle Aufmerksamkeit finden.

Prolog

Zum fünfundsechzigsten Jahrestage der Gründung des „Socialen Sängerchors".

Gedichtet von Hans Fehrs-Hamburg, früher Mitglied des Socialen Sängerchors.

Gesprochen von Frau Amanda Fiegel.

Seid mir gegrüsst, ihr Sänger, frohe Gäste
Und Freunde edler Deutscher Sangeslust,
Mit Recht regt sich bei diesem Ehrenfeste
Ein Stolz- und Dankgefühl in Eurer Brust!

Seit fünfundsechzig langen, langen Jahren
Habt für die Kunst gewirkt ihr und gestrebt,
Und als Erfolg dafür habt ihr erfahren,
Dass ihr das Leben nicht umsonst gelebt.

Im fremden Lande seid ihr treu geblieben
Dem schönen deutschen Liede, dessen Macht
Sich festen Halt erworben, hier, wie drüben,
Das manche traute Stunde uns gebracht.

Nicht minder habt gekämpft ihr und gerungen,
Damit uns deutsche Sitte, Deutsches Wort
Nicht untergeh', und herrlich ist's gelungen;
Sie bleiben uns erhalten fort und fort.

So lass't uns unverdrossen weiter schaffen,
Lass't stets uns zeigen, dass wir uns bewusst,
Wie stark wir sind mit Deutschen Liedes Waffen,
Wenn es erschallt aus Deutscher Männerbrust.

Jetzt wollen wir das ganze Sinnen lenken
Auf dieses Fest und würdig es begeh'n,
Im Liede und im Wort des Tag's gedenken,
Dem wir verdanken des Vereins Entsteh'n.

Das bulgarische Volkslied.

Von Hedwig von Puttkamer.

Wer in Bulgarien reist, der hört sie ü. erall, von früh bis spät, in Dorf und Stadt, auf einsamer Weide im Bergland oder im Lärm des Volksfestes und der Märkte, die Lieder des Volkes, des einfachen Mannes, dem Tinte und Papier unbekannte Gebrauchsgegenstände sind, der von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht mit Singen und Sagen seine Dichtungen weitergibt, sie neu schafft und sein Sinnen und Träumen in ihnen zum Ausdruck bringt.

Während Serbien als das Land der Prosa bezeichnet wird, zeigen sich besonders die Südbulgaren von starker dichterischer Begabung, und das bei ihnen gesungene bulgarische Lied kann wohl allgemein als das Volkslied der europäischen Türkei gelten. Den Hauptinhalt der Dichtungen bilden idyllische Stillleben, Familiengeschichten, grausige Erzählungen und vor allem Spuk und Geisterglauben, die die bulgarische Volksphantasie aufs lebhafteste beschäftigen.

Weder das Christenthum noch der Islam haben im Bulgaren die Erinnerung an heidnischen Naturdienst ausrotten können. Die Sonne gilt ihm, nach seinen Liedern, als der eigentliche Weltregierer, der zwischen der Menschheit und einem allmächtigen, aber in Unthätigkeit beharrenden Bog, d. i. Gott, vermittelt. Im Wintersolstitium wird die Sonne geboren, erstarkt allmählich und stirbt; ihre Jahresbahn wird durch grosse Feste in bestimmte Abschnitte geteilt, von denen Bozitsch, das slawische Wort für Weihnachten, und der St. Georgstag, das Siegesfest der Sonne über den Drachen des Winters, die bedeutendsten sind. Der Sonnengott ist gefährlich und gefürchtet, weil er leicht in Liebe zu irdischen Jungfrauen entbrennt, die für den Gegenstand seiner Neigung meist verhängnissvoll wird.

Jana ward am Ostertag geboren,
An dem grossen Fest, die schöne Jana.

Als sie heranwuchs:

Da erschaute sie der Sonne Mutter
Und verlobte sie dem Sohne, der Sonne.
Doch nicht redete die schöne Jana,
Ohne Rede blieb sie drei der Jahre.

Von reizender Naivität ist das ,,Reiselied der Sonne'':

Einst auf Reisen ging die lichte Sonne;
Nachgelaufen kam ihr ihre Mutter:
,,Lichte Sonne, sag, wo warst du nächt'gen?
Wer wird dir das Abendessen geben?
Wer wird dir das Bett zum Schlafen bereiten?
Wer wird in der Früh' dich morgen wecken?''

Doch die Sonne beruhigt die Sorgende und verweist sie auf die Gottesmutte, die das alles thun wird:

,,Dass die Städt' und Länder ich erwärme
Und darin die vielen armen Leute
Ohne Kleider, ohne Schuh' und Gürtel.''

Neben dem Sonnengott kennt der Bulgare noch einen Gott des Feuers, den Schlangenkönig, und den Gott des Regens, dem man im Frühjahr, bei Regenmangel, die Perperuga, den Schmetterling, macht. Von Hof zu Hof wird von singenden Mädchen die Perperuga geführt, die ein zwölfjähriges Waisenkind darstellt. Bis auf das Gesicht ist sie in Laub und Gras gehüllt, drei bis vier noch lebende Frösche und allerlei Menschengebein aus einem unbekannten Grabe hängen an ihr herum, vor jedem Hause wird das arme Ding mit Wasser begossen, und endlich wer en Frösche und Knochen in eine Quelle geworfen.

Der Schlangenkönig und seine Dienerinnen sind dem Bulgaren verhasst. Sündern wacnsen in schwerer Krankheit Schlangen mit dem Haar aus dem Leibe, immer gelüstet es sie, im Menschenhaar zu nisten:

Eingeschlafen lag ein Mägdlein
Zwischen zweien grünen Wäldern,
Zwischen zweien kühlen Bronnen,
Und kein Mensch war in der Nähe.
Ueber ihr der höchste Herrgott,
Unter ihr die schwarze Erde,
Ihres Hauptes Pfühl ein Feldstein,
Drunter lag die böse Schlange.

Und das traurige Schicksal des Mädchens ist zuletzt:

Dass in ihrem Haar sie nistet,
Dass sie ass aus ihren Wangen,
Dass sie trank aus ihren Augen.

Aehnlich den Nymphen der Griechen schuf bulgarische Phantasie die Samodiwen und Wilen, liebliche Frauengeister, die in den Einsamkeiten der Waldberge, in Luft und Wasser hausen, mit Leidenschaft dem Tanze frönen, mit ihrem langen, wehenden Haar den Menschen umstricken, der ihnen naht, und ihn in heisser Liebe mit sich in ihr Zauberreich entführen. Ihr Bote, der mit sehnsüchtigem Klageruf den Wanderer in die Irre führt, ist — der Kuckuck, eine slawische Vorstellung, die uns unverständlich berührt. Der scheue Vogel gilt dort als Sinnbild der Trauer und der Aengstlichkeit, nach dem Liede von der armen Jana, die, ein Heilmittel für ihren Bruder suchend,

Verlor die Weg und Stege
Umirrt' sie in Berg und Walde,
Irrt' umher drei Tag' und Nächte.

Endlich erhörte Gott ihr Weinen und Flehen:

Macht aus ihr ein graues Vöglein,
Graues Vöglein, einen Kuckuck!
Und das Vöglein klagt noch heute! —

Von ganz besondeas lebhaftem, poetischem Schwung sind die Heldenlieder, die Bilder und Erinnerungen aus der Geschichte der Balkanhalbinsel wiedergeben, und dem rauhen Charakter des Volkes entsprechend, das Heiducken- oder Räuberleben in den Waldgebirgen preisen.

In den Wäldern streift er, in den grünen Wäldern,
Des Wojwoden Mutter ist die Stara-Alpe,
Des Wojwoden Vater ist der Buchenschatten,
Und sein Lager ist der grüne Rasen.
Seine Gattin ist die schlanke Flinte,
Wohin er sie sendet thut sie seine Arbeit.
Seine Kinder sind die weissen Kugeln.
Der Wojwode lebt ohn' alle Sorge.

Die kirchlichen Dichtungen, die im Volke gesungen werden, sind ein naives Gemisch von orthodoxer Kirchenlegende, deren Kenntniss vielleicht Geistliche als Verfasser vermuthen lässt, und einer fast gemütlich zu nennenden Vermenschlichung heiliger Persönlichkeiten, die einen absoluten Mangel an Schulbildung verräth. So wird Maria meist als vornehme Nonne geschildert, die zu den Kirchenheiligen in einem unterwürfigen Verhältnis steht, sie lässt sich von ihnen schelten, beichtet bei ihnen und verfertigt in ihrem Auftrage Stickereien für die Kirche.

Sehr menschlich - natürlich ist auch das Lied vom „Verliebten Heiligen":

„Stell' dich nicht so vor mich, Stoma!
Denn ich sehe nichts, als dich nur,
Nichts als deine schwarzen Augen
Und dein zartes, weisses Antlitz,
Nichts als deine schlanken Hüften!"

So nebensächlich und gleichgültig den Bulgaren auch die Verfasser ihrer Lieder sind, so wichtig und bedeutend ist die Rolle derer, die sie vortragen. Bei allen kleinen Festtagen wird in jedem Stadtviertel ein öffentlicher Reigentanz aufgeführt, bei allen grossen Volksfesten ziehen alle Mädchen der Städte und Dörfer zu einem Festplatz ausserhalb der Thore und ordnen sich dort zum Reigen. Die Vortänzerin, die Tantscharka, zu der meistens das Mädchen gewählt wird, das die schönste Stimme hat und die meisten Lieder weiss, führt das langsam - feierliche Schreiten des Reigens in seinen mannigfaltigen Figuren und Verschlingungen mit den oft schwermüthigen Gesängen an, deren Inhalt vielfach zu Tanz und Spiel in schroffem Widerspruch steht. Der südslawische Tanz ist überhaupt nicht als Ausdruck übermüthiger Jugendlust aufzufassen, sondern ist eher ein Ueberbleibsel vorchristlichen Gottesdienstes. Daher auch die Dezenz, selbst dann, wenn der ruhige Tanzschritt einmal feuriger wird, und der unverbrüch'iche, schweigende Ernst, mit dem alle an dem Festreigen theilnehmen. Die eigentliche Festfreude zeigt sich eher an den Schaukelplätzen, denn Schaukeln ist das Lieblingsvergnügen der Bulgarinnen. Oft sieht man zur Feierabendstunde Schaaren junger Mädchen mit ihren Schaukeln in die Wälder ziehen. Das Gefäss zum Wasserholen auf Kopf oder Schulter, mit einem Arm gehalten, den anderen Arm leicht in die Seite gestemmt, so schreiten diese jugendschönen Töchter des Bergvolkes mit weichem Hüftenwiegen singend daher. Der Schatz ihrer Lieder scheint unendlich. Es seien nur noch einige erwähnt, die davon zeugen, dass auch kindlich - harmloser Humor in ihnen lebendig sein Spiel treiben kann. Klagend fleht das Mädchen:

„O du Donau, weisse Donau!
Hab' um etwas dich zu fragen,
Dass du mir's in Wahrheit sagtest
Bei des Meeres grundloser Tiefe,
Bei des Land's endloser Weite:
Hast du nicht geseh'n den Stojan?"

Der treulose Stojan aber fuhr die Donau hinab, blies auf seiner Flöte und sang dabei, was seine harte Mutter ihm befohlen hat:

Bereise Sohn, bereise
Dreimal neun der weissen Städte,
Und wenn du kein Mädchen findest,
Nun, da such' dir eine Wiltwe —
Eine Wittwe mit zwölf Kindern
Und mit dreizehn Rittergütern!

Reizend ist auch die Geschichte von dem betrunkenen Igel, der zur Krötenhochzeit geladen ist und sich dort unpassend benimmt, indem er eine Krötendame küsst. Der Krötenvater und der Krebs beschimpfen ihn kräftig, er aber entgegnet frech und vergnügt:

„Still, du Schnurrbartspitzenlanger!
Nicht zu laut, du wilder Kampfhahn!
Wenn du issest, wenn du trinkest,
Wirst du dich doch auch bezechen,
Und dann unterscheidet niemand,
Was das Eigne, was das Fremde!"

Zum Schluss sei noch „Des Mädchens Klage" zitiert:

Wasserholen abends ging ein junges Mädchen,
Wasserholen ging sie in der Dämm'rung.
Ein verliebter Knabe trat ihr da entgegen,
Küssle sie und raubt' ihr aus dem Haar das Sträusschen.
Dass der Knab' sie küsst, nahm sie nicht so übel,
Aber bitterböse ward sie ob des Sträusschens.

Geradeswegs zum Richter geht die Gekränkte und fordert Strafe für den kecken Räuber. Doch der Kadi hat nur die schmunzelnde Antwort für ihre Klage:

„Träfe ich dich, Mädchen, abends in der Dämmerung,
Küsst' ich dich und raubte dir dein Sträusschen selber!"
Dass der Knab' sie küsste, nahm sie nicht so übel.

Bismarcks „Weihnachtspfeife".

Der Altreichskanzler, der bekanntlich auch ein grosser Raucher war, besass unter anderem eine herrliche Tabakpfeife mit einem Meerschaumkopf, die er die „Weihnachtspfeife" nannte. Wie er in den Besitz dieser Pfeife gekommen ist, ist eine Geschichte, die es verdient, gerade jetzt in die Erinnerung gerufen zu werden.

Am Weihnachtsabend 1871 sass die ganze Familie Bismarck um den Christbaum herum. Ein Jahr vorher sah es anders aus, da feierte man Weihnachten vor Paris. Es lag nahe, die Gedanken auf diese Zeit hinzulenken. Bismarck sprach gerade vom Kaiser, als er an der Dienerschaft eine gewisse Aufregung bemerkte. Er fragte, ob jemand angekommen sei, aber gleich darauf öffneten sich die Thüren, und der alte Kaiser Wilhelm trat herein.

Für jeden der Bismarck'schen Angehörigen hatte er ein kleines Geschenk mitgebracht; zum Altreichskanzler aber sagte er, seine Hand fassend: „Ihnen, mein lieber Bismarck, bringe ich mich selbst."

Beide sahen sich ergriffen in die Augen, keiner fand ein Wort.

Die Szene wirkte tief rührend auf die Anwesenden. Viel, viel sagten die stummen Blicke, nicht zum mindesten empfanden beide in dieser weihevollen Minute das gegenseitige Gelöbniss der Treue, das sie so fest gehalten haben bis an ihr Lebensende.

Noch einige Zeit blieb der Kaiser bei Bismarck. Dabei erzählte er, dass er seinen Wagen, um ganz überraschend kommen zu können, nicht vor dem Hause habe halten lassen, sondern ein Stück des Weges zu Fusse gegangen sei. Erst zuletzt packte er eine Pfeife aus und überreichte sie Bismarck:

„Nun, mein lieber Bismarck, ganz leer will ich Sie aber doch nicht ausgehen lassen, vielleicht nehmen Sie dies zur Erinnerung."

Diese Pfeife, die nun die Weihnachtspfeife hiess, stopfte sich Bismarck noch wiederholt an demselben Abend und rauchte sie mit Behagen.

Auch an jedem folgenden Weihnachtsabend liess es sich der alte Kaiser nicht nehmen, seinen treuen Kanzler durch eine Aufmerksamkeit zu erfreuen.

17. August: Siegreiches Gefecht bei Stallupönen.

Gute Botschaft.

Siegesfanfaren wieder ertönen,
Zuvörderst aus Osten: aus Stallupönen.
3000 Russen sind dort gefangen!
Ostpreussische Truppen sie niederzwangen
In heftiger Wucht, voll Kraft und Schneid
„Mit unvergleichlicher Tapferkeit!"
Erbeutet sind auch von unserem Heere
Sechs russische Maschinengewehre!
Ein schöner Erfolg! Dem Truppenteil
Des I. Armeekorps Dank, Gruss und Heil!

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1902.

F. W. KECK, Praesident. JACOB BOEHM, Vice-Praesident.
HANS HACKEL, Schriftleiter, No. 1718 Preston Place, ST. LOUIS, MO.
GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter, No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.

Dr. Gustav Keitz, 2713 Dauphine Straße, Vertreter für New Orleans.
Henry Detmer, 10 S. Wabash Avenue, Vertreter für Chicago.
Ed. H. Meyer, 721 Coxton Bldg., Vertreter für Cleveland.

Weihnachten 1915 in Deutschland.

Liebe, Freude und Frieden, die aus der Liebe sprießen: das ist der Weihnachtsfeier Sinn und Segen. Können sich am heurigen Christfeste die Krieger draußen im Felde und daheim ihre Familien dieses Weihnachtssinnes bewußt werden, kann ihnen dieser Weihnachtssegen beschert sein? Walten noch Liebe, Freude und Frieden, wo der männermordende Weltkrieg tobt und tötet, Liebe in Haß, Frohsinn in Trauer Friede in Vernichtungskampf verwandelt hat? Wäre die Frage zu verneinen, so hätte Weihnachten 1915 kein Recht, gefeiert zu werden; dann könnte es in diesem Jahre keine selige Weihnachtszeit werden.

Und doch vermag auch diese eisenharte, bluterfüllte Zeit des Krieges die Wahrheit und Wirksamkeit der Weihnachts-Botschaft nicht zu entkräften. Die Weihnachtsliebe behält auch über des furchtbarsten Krieges Noth und Tod ihre Macht. Wie niemals vorher befeligt heute die Liebe allmächtig und allumfassend das deutsche Volk, es innerlich und innigst fest in eins verschmelzend. Nie zuvor hat sich die deutsche Vaterlandsliebe so opferfreudig, so unerschöpflich und unüberwindlich stark erwiesen wie jetzt. Gebende Liebe, die alles opfert, kann sich nicht reicher bethätigen als in diesem Kriege in diesen Weihnachtstagen. Die Vaterlandskämpfer geben ihr Blut und ihr letztes, ihr Leben, und zu Hause bewegt alle Hände und Herzen der Wille, den Helden im Felde Weihnachten auch fern von der Heimath zum Feste der Liebe zu gestalten. Die Weihnachtsliebe in ihrer Fülle läßt keinen, der die Waffen führt, ohne Liebesgabe und Liebesgruß aus dem Vaterlande. Diese treue Liebe überwindet die Trennung. Herzen, die in solcher Liebe schlagen, kann der Raum nicht trennen.

Zwar müssen unsre Helden, auch wenn sie sich in ihren Schützengräben Christbäumchen beschaffen und mit Lichtern und Geschenken herrichten, das Traute und Trauliche der ruhigen häuslichen Weihnachten entbehren und die behagliche, beschauliche Wärme des heimatlichen Herdes missen. Vor allem fehlt ihnen die Weihe des Familienfestes, zu dem die Eltern, die Frau, die Kinder, die Hausgenossen gehören. Aber die Weihnachtsliebe fehlt nicht. Sie führt der Krieger Gedanken hinweg vom feindlichen Boden und aus der Geschütze Donner zurück zum Heimatsland, zu ihren Lieben. In lebendiger Wirklichkeit treten diese vor ihre Augen und unsre Helden draußen hören die so unsagbar süßen Klänge der frommen Weihnachtslieder aus herzigem Kindermunde.

Auch inmitten des blutigsten aller Völkerkriege versagt nicht die Weihnachtskunde aus der Himmelshöhe: Friede auf Erden! Der Friede, den einst auf Bethlehems Fluren der Engel Schaaren verheißen haben, stammt nicht von dieser Erde, ist nicht die irdische Freude. Der Weihnachtsfriede lebt im Herzen, wohnt im guten Gewissen, in der Liebe.

Unzählige deutsche Familien beklagen in diesen Weihnachten den Tod eines der Ihrigen, allzuoft auch mehr als einen, der auf der Walstatt das Leben gelassen und nun in ferner Erde den ewigen Frieden gefunden hat. Den Schmerz um die Gebliebenen muß des strahlenden Tannenbaumes Lichterglanz erneuern, der des theuersten Lichtes, des erloschenen Augenlichtes der Gefallenen gedenken läßt. Viele Kinder beweinen ihren Vater, können ihm diesmal ihr Weihnachtssprüchlein nicht mehr sagen. Witwen beklagen den Gatten, Eltern betrauern ihre Söhne, mit denen ihre herrlichsten Hoffnungen ins Grab gesunken sind. Aber die Liebe dieser deutschen Weihnachten ist mehr als die klagende Liebe zu den heimgegangenen Helden: sie ist auch die Liebe zu dem Vaterlande, die jedes Opfer, auch das größte, bringt. Und solcher Liebe ersteht heilsamer Trost: der Trost, daß das Unersetzliche, das dem Vaterlande geopfert werden mußte, nicht umsonst gegeben wird. Aus blutiger Saat erblüht der alten Heimat Sieg und dem deutschen Volke seine Weihnachtshoffnung. Den Weihnachten vor 45 Jahren folgte als Weihnachtssegen die staatliche Einheit des deutschen Kaiserreiches, und nach den Weihnachten nach 1915 wird und muß ein gesicherter Frieden kommen, dessen reiche und immer reichere Früchte Enkel und Urenkel pflücken werden. Das ist unser innigster Wunsch für die alte Heimat.

Allen Lesern, sogar den rückständigen Abonnenten, wünschen wir Fröhliche Weihnachten! So — wenn das nichts hilft, hilft überhaupt nichts mehr.

* * *

Das Andenken Emil Lessers, der durch einen Unfall vorzeitig dem Deutschtum entrissen worden, wird noch lange im Nordamerikanischen Sängerbund fortleben. Er war ein unerschrockener Kämpfer, ein treuer Mitarbeiter für alle idealen Bestrebungen.

* * *

Je mehr wir „Bindestrichler" gezwiebelt werden, um so fester halten wir zusammen. Womit nicht etwa gesagt sein soll, daß das Gezwiebeltwerden zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört — im Gegenteil!

* * *

Nach Herrn Wilson ist so ziemlich jeder Deutsch-Amerikaner ein geborener Dynamitrich. Zum Gruseln!

* * *

Wenn man heutzutage einem Deutsch-Amerikaner die Hand reicht, sollte man sich von rechtswegen erst vergewissern, daß er keine Dynamitpatrone drin verborgen hält. Wir sind so schreckhaft!

* * *

Herr Wilson meints nur gut mit uns und darum züchtigt er uns: er weiß, daß wir Deutschen in guten Tagen sich am schlechtesten vertragen. Darum also ....

* * *

Heute ein Lied zu singen, das nicht politisch ist, wäre garstig. Und das wollen wir doch nicht sein!

* * *

Gut, daß Weihnachten bald vorüber ist — 's Bankkonto wird mit jedem Gang (der Frau) in die Stadt kleiner.

* * *

„Das Deutsche Lied" hat diesen Monat seinen 14. Geburtstag gefeiert. Die Eigentümer warten noch immer aufs Reichwerden.

* * *

In St. Louiser Gesangvereinen sind heuer Jubiläen an der Tages-Ordnung. Nur nicht erlahmen — an dem Nachwuchs ist es, die alten Kampfvereine aufrecht zu erhalten.

* * *

Mehr denn je ist gegenwärtig jeder deutsche Verein eine Hochburg gegen Heuchelei und Vergewaltigung. Nur durch Kampf können wir bestehen!

* * *

Nicht, weil wir deutscher Abstammung sind, werden wir verfolgt, sondern weil wir für wahres Amerikanertum eintreten. Das ist ein Verbrechen, das uns niemals verziehen werden darf!

Treue um Treue.

Wie der Wiener Männergesangverein dem Indianapolis Männerchor dankt.

Die heiligste Obliegenheit der am Kriege nicht unmittelbar Betheiligten ist die Erhaltung des allgemein menschlichen Empfindens und des Strebens nach einem glücklicheren Welt- und Menschenzustand. In diesem Sinne macht sich jeder Menschenfreund, der mit offener Hand und mit offenen Herzen zur Linderung der Leiden des Weltkrieges beiträgt um die ganze Menschheit verdient. Er hilft nicht nur im einzelnen Falle der Noth, sondern er legt Zeugniß ab für das bei allem Haß und Hader der Menschheit fortbestehende Gefühl der Brüderlichkeit.

Der Dank, der dem hilfsbereiten Menschen in diesen Tagen der Drangsal des Krieges zutheil wird, äußert sich vielfach in Kundgebungen, die bezeugen, wie Treue um Treue, Liebe um Liebe erwiedert wird, der angeschlagene Ton des Mitgefühls in verwandter Brust ein Echo weckt.

Die Amerikaner, die als Krankenpfleger und Aerzte, als Sammler von Liebesgaben und Bekämpfer des Gifts der Verhetzung auf dem Kampfplatz stehen, sind die wahren Apostel der Humanität, und ihr Wirken, das oft ohne Anerkennung bleibt, bietet die Handhabe zu der jetzt noch in weitem Felde liegenden Versöhnung der kämpfenden Völker.

Die schnöde Selbstsucht und Habgier, die durch Munitions- und Waffenschacher an dem Jammer der Völker zu verdienen sucht, hat einen Theil des amerikanischen Volkes in Mißkredit gebracht und wird zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volke auf lange Zeit eine Spannung erhalten. Diese Kluft zu überbrücken, thun die Deutsch-Amerikaner ihr Bestes. Und daß ihre Mühe nicht immer vergebens ist, dafür haben wir heute ein herrliches Zeugniß.

„'s gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wean".

Was der Wiener Männergesangverein in einem uns vorliegenden Schreiben an den Indianapolis Männerchor an herzlicher Gesinnung und Freundschaft zum Ausdruck bringt, so ist echt „weanerisch" warm empfunden und liebenswürdig ausgesprochen, daß es einen zu Thränen rührt. Es handelt sich um ein Dankesschreiben des seit 1843 bestehenden und künstlerisch wohl an der Spitze aller Gesangvereine der Welt marschierenden Wiener Männergesangverein für eine Spende, die ihm unser Männerchor zum Besten der Hinterbliebenen kriegsgefallener Sänger übermittelt hatte. Seit geraumer Zeit ist der Männerchor dem Wiener Verein durch freundschaftliche Beziehungen verbunden und erhielt bekanntlich bei seinem goldenen Jubiläum vor elf Jahren eine künstlerisch ausgeführte Glückwunschadresse aus der Kaiserstadt an der schönen blauen Donau. Lange Zeit waren der hiesige Männerchor und der Junge Männerchor in Philadelphia die einzigen amerikanischen Gesangvereine, die mit jenem größten und besten aller Gesangvereine in Beziehung standen. Die Botschaft aus Wien geht das ganze Deutschthum an und sei deshalb auch wortgetreu hier wiedergegeben:

Der Brief vom Donaustrand.

Wien, den 20. Oktober 1915.

Liebe Sangesbrüder!

Wie eine Botschaft aus lichteren Höhen empfingen wir Euer Schreiben vom 10. September 1915. Der Eindruck, den Eure Opferung für die Familien gefallener Sänger aus unseren Kreisen hervorgerufen, läßt sich in Worten nicht beschreiben.

Sieht es doch so aus, als wären wir weit hinter die finsteren Zeiten des dunkelsten Mittelalters zurückgeworfen. Senegalneger und Zulukaffern, Wilde aus allen Schlupfwinkeln der Erde wurden mobilisirt, um mitzuwirken an der Zerstörung des herrlichen deutschen Reiches. Unser schönes Oesterreich war von vornherein dem Tode verfallen erachtet, und man ahnte nicht, welche Kraft der deutschen Eiche am Donaustrande inne wohnt. Unter der gleißnerisch frivolen Vorspiegelung der Rettung des Menschenthums auf Erden gegen deutsche Barbaren wurde dieser fürchterlichste aller Kriege vom Zaune gebrochen, und nun röthet sich die Erde vom Blute der hingemordeten Jugend, und ein Schauer des Entsetzens durchschüttelt die ganze Menschheit.

Was seit Ausbruch des Krieges aus Amerika gekommen, brachte uns bitterste Enttäuschung. Die öffentliche Meinung über dem Wasser ist verhetzt, die Zeitungen brachten die unglaublichsten Verleumdungen, die hirnverbranntesten Lügen über deutsche Brutalität und Unmenschlichkeit blieben unwiderlegt. Deutsche Kultur und deutsche Art soll mit Unterstützung amerikanischen Geldes und amerikanischer Kriegsmittel vernichtet werden und immerwieder stellte man sich mit schmerzlicher Verwunderung die Frage: Wo bleiben die Millionen Kinder deutschen Stammes, welche in Amerika ihre zweite Heimath gefunden haben? Eure anspruchlosen Zeilen haben uns die Antwort gegeben. Deutsche Treue wird ewig bestehen, mögen Neid und Haß auch eine ganze Welt in Waffen gegen uns rüsten!

In diesen schweren Zeiten klingt ein Wort der Sympathie doppelt lieblich. Der erste Gruß aus der Ferne kam von unseren Brüdern aus Amerika und aus Euren schlichten Worten rauscht wundersame Friedensmusik wie eine Verheißung, daß doch das Edle und Erhabene auf Erden, die sittlichen Instinkte, die in diesem Kriege nahezu erloschen zu sein schienen, wieder aufleben werden zu neuer Blüthe.

Nehmt ihr Brüder unseren warmempfundenen Dank entgegen für die Spende, die gewiß ihrer Bestimmung zugeführt wird, aber noch mehr für die lieben Begleitworte, die in unseren Herzen fortklingen werden, wenn längst wieder heiliger Friede seinen Einzug auf Erden gehalten haben wird.

Wir aber werden Euch immer preisen als Vorbilder deutscher Liebe und deutscher Treue.

Es grüßt Euch aus Herzensgrund der Wiener Männergesangverein.

Dr. Hunger, Schriftführer.
Dr. Heinrich Krükl, Vorstand.

Abonnirt auf Das Deutsche Lied.

65. Stiftungsfest des Socialen Sängerchors von St. Louis, Mo.

Der „Sociale Sängerchor", der älteste deutsche Gesangverein in der Stadt St. Louis sowohl, wie auch westlich vom Mississippi, beging am Samstag, den 13. November in der St. Louis Turnhalle den Ehrentag seines 65-jährigen Bestehens in einer äußerst würdigen feierlichen Weise. Zu dieser Feier hatten sich

Hermann Heitmann,
Vorsitzer des Fest-Ausschusses.

die Mitglieder anderer Gesangvereine recht zahlreich eingefunden, um auf diese Weise dem „Socialen Sängerchor" ihren Ehrentribut für seine segensreiche Tätigkeit während der langen Jahre darzubringen.

Einen besonders feierlichen Eindruck machte die Anwesenheit vieler älterer Mitglieder der Organisation, welche die edlen Ideale des Vereins stets verwirklicht haben. Natürlich waren auch die jüngeren Mitglieder und deren Freunde zahlreich vertreten, die es sich nicht hatten nehmen lassen, dieser gewiß seltenen Feier beizuwohnen.

Für das Fest war ein reichhaltiges Programm aufgestellt, das mit einigen tadellos ausgeführten Musikvorträgen eingeleitet wurde. Der wohlbekannte Musik-Veteran, Herr Charles Vollrath, Ehrenmitglied des Sozialen Sängerchors, war der Orchester-Dirigent, und die von ihm und seinen trefflichen Musikern vorgetragenen Konzertvorträgen fanden beim Publikum während der ganzen Feier begeisterte Anerkennung. Als der Bühnen-Vorhang sich hob, erklang in kraftvoller Fülle und erhebender Weise aus dem Munde der Sänger Claassens „Sängergruß":

„Gegrüßt, gegrüßt, ihr deutschen Brüder!
Heil sei dem Klang der deutschen Lieder!"

Sodann trat der Präsident des „Socialen", Herr Rudolf Engelskind vor und hieß die Anwesenden mit warm empfundenen Worten willkommen. Herrn Engelskind's Ansprache lautete:

Festgenossen! Meine verehrten Damen und Herren!

Treudeutschen Gruß und herzliches Willkommen ruft Ihnen der „Sociale Sängerchor" zu, der jetzt sein 65. Lebensjahr vollendet hat. Mit freudigem Herzen danke ich Ihnen, daß Sie in so großer Zahl zu unserem Ehrenabend erschienen sind. Es gilt ja heute den Gründungstag des ältesten deutschen Gesangvereins unserer Stadt zu feiern, ja des ältesten Gesangvereins westlich vom Mississippi im großen weiten Westen der Vereinigten Staaten. In den 65 Jahren seines Bestehens hat der Soziale Sängerchor heitere und dunkle Tage gesehen. In seinen Blütejahren war der „Sociale" der größte, der leistungsfähigste und angesehenste Männergesangverein der Stadt St Louis Die hervorragendsten deutschen Bürger gehörten zu seinen Mitgliedern und thatkräftige, hochstrebende Männer waren seine Leiter, Berater und Führer. — Der Tod hat sie hinweg gerafft; — schwere Stürme sind über den Verein hinweggebraust, seine Mitgliederzahl hat sich verringert, es wurde manchmal schwer, das Vereinsschifflein vor dem Zerschellen zu bewahren. Aber wir leben noch und getrost dürfen wir singen: „Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen!" Die alte Lebenskraft ist in unserer knorrigen Vereins-Eiche nicht verdorrt, der Baum treibt neue Sprossen und Triebe, und heute, an unserem 65. Stiftungsfeste geben wir der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß der „Sociale" zu neuer Blüte, zu seinem alten



Frau Otto F Traubel, Sopranistin.

Ruhme zurückgelangen, und in Ehren auch sein 75 Stiftungsfest und noch manches weitere feiern wird. Unser Wahlspruch ist: „Ewig bleiben treu die Alten". Treue, deutsche Treue, geloben wir Sänger dem Socialen Sängerchor, mögen auch die passiven Mitglieder, die Freunde und Gönner dem alten Vereine ihre Treue bewahren, eingedenk der Worte: „Ewig bleiben treu die Alten."

Der Ansprache des Präsidenten folgte als weiterer Vortrag der Sänger des „Socialen Sängerchors" der „Festgesang" von Wilhelm Tschirch mit Begleitung des Orchesters. Mächtig und rauschend klangen die Töne dieses Gesanges durch den großen Festsaal, der dem Verein alle Ehre einbrachte und gleichzeitig als Beweis seiner

Eingearbeitet.

Fischhändler: „Sie reflektieren auf die Stellung als Heringspacker? Haben Sie denn schon in dieser Branche gearbeitet?"

Applikant: „Ja, Herr, ich war zwei Jahre Straßenbahn-Kondukteur."

Sangestüchtigkeit gelten konnte — Frau Amanda Fiegel trug hiernach den von Hans Fehrs-Hamburg, einem früheren Mitgliede des Socialen Sängerchors, verfaßten Prolog mit verständnißvollem, warmen Ausdruck und klarer, deutlicher Aussprache vor und erntete reichen Beifall. Als nächste Nummer des Programms folgte das von Frau O. F. Traubel vorgetragene Sopran-Solo „Lorelei", welche von dem Festdirigenten, Herrn Wilhelm Lange, auf dem Klavier begleitet wurde. Frau Traubel entledigte sich ihrer Aufgabe in der denkbar besten Weise und der Uebergang in dem dritten Vers aus der lebhaften in die sanfte, schmelzende Weise gelang ihr vortrefflich, wie sich denn auch ihre Stimme als eine zarte und sehr reine erwies. Reicher Beifall lohnte die Leistung der Sängerin, die sich schließlich noch zu einer Zugabe bequemen mußte. Für ihre Glanzleistung wurde der Sängerin ein prächtiges Blumen-Bouquett überreicht.

Zu einer Glanznummer des Programms gestaltete sich der Massenchor der „Vereinigten Männerchöre von St. Louis". Die zahlreich erschienenen Sänger sangen mit Begleitung des Orchesters unter der umsichtigen und sicheren Leitung des Festdirigenten Wilhelm Lange den von früheren Sängerfesten her bekannten Triumphsang: „Das deutsche Lied" von Fr. Schneider mit großer Präzision, mit begeisterter Hingabe und entzückender Frische. Es war eine Prachtleistung.

Nachdem die Schlußakkorde verklungen waren, sprach Herr Georg Withum, der Sekretär des Nordamerikanischen Sängerbundes, im Namen des Bundes dem Verein seine besten Glück- und Segenswünsche aus, der 65 Jahre hindurch nicht nur deutschen Gesang, sondern auch deutsche Sitten und deutsche Kultur gepflegt und unterstützt habe. Im Anschluß daran verlas er das folgende Telegramm des Bundes-Präsidenten des Nordamerikanischen Sängerbundes, Herrn Chas. G. Schmidt aus Cincinnati: „Dem Socialen Sängerchor, dem langjährigen treubewährten Mitglied des Nordamerikanischen Sängerbundes zum 65sten Jubiläum herzliche Grüße und Glückwünsche.

„Ewig bleiben treu die Alten,
Gilt es deutschen Sieg erhalten."

Charles G. Schmidt,
Bundes-Präsident."

Im Namen der „Vereinigten Männerchöre" von St. Louis brachte Herr Fred. J. Kayser dem Verein seine Glückwünsche dar und verknüpfte hiermit die Hoffnung, daß der Verein auch dereinst sein 75-jähriges Stiftungsfest feiern könne.

Hiernach wurde von Herrn Paul Fiegel das folgende Schreiben verlesen, dessen Inhalt sich von sich selbst erklärt:

„Chicago, 12. November 1915.

Socialer Sängerchor,
St. Louis, Mo.

Hochwerte Sänger! Das fünfundsechzigste Jubiläum zu feiern, ist wohl sehr wenigen Sängerchören beschieden. Ein seltenes Fest fürwahr.

Die freundliche Einladung, an diesem Feste theilzunehmen, habe ich von Ihrem Schriftführer, Herrn Paul Fiegel, erhalten und danke recht herzlich dafür.

Wenn ich zurück denke an all die gemütlichen, freudigen Stunden, welche ich in Sängerkreisen und speziell in Ihrer Mitte erlebt habe in St. Louis, so bedauere ich um so mehr, daß es mir leider nicht vergönnt ist, persönlich mit Ihnen dieses so seltene Fest unter den Klängen unserer Deutschen Lieder feiern zu können.

Nehmen Sie jedoch die Versicherung entgegen, daß ich im Geiste unter Ihnen weile, mit Ihnen fühlend, mit Ihnen jubilierend.

Möge das deutsche Lied, unser schönstes Kleinod, noch viele Jahre von Ihnen gehegt und gepflegt werden, das ist der herzlichste Wunsch Ihres Sängerbruders

Henry Detmer."

Herr Pastor E. P. Richter hielt die Festrede, der er das Lied von Uhland: „Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit; von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit" u. s. w. zu Grunde legte. In meisterhafter Weise schilderte der Redner, daß nur das deutsche Lied am meisten verbreitet ist und dem Gefühlsleben der Seele des Deutschen entspricht. Er ermahnte die Sänger, diesem Ziele der Pflege und Verbreitung des deutschen Liedes, auch in den zukünftigen Jahren nachzustreben. Reicher Beifall lohnte die kernigen Worte des Redners, die ihren Zweck offenbar nicht verfehlten.

Der übrige Theil des Abends wurde durch erstklassige musikalische und gesangliche Vorträge ausgefüllt. Mit großem Beifall wurde der Solovortrag des Herrn Hermann Heitmann: „Deutsches Matrosenlied" von Rothlauf, Dichtung des im vorigen Herbst vor Reims gefallenen Dichters Hermann Löns, ausgezeichnet. Die zeitgemäße hübsche Komposition fand warme Aufnahme. Auch die Chorgesänge des Socialen Sängerchors: „Die Soldatenbraut" von W. Speidel und „Heimweh" von K. Schauß gefielen in ihrer exakten, gefühlvollen Wiedergabe außerordentlich gut. Von durchschlagendem Erfolg waren am Schluß des Konzerts die beiden Massenchöre: „An das Vaterland" von Kreutzer und „Die Wacht am Rhein" von C. Wilhelm. Der letzte Chor, unter der wuchtigen Orchesterbegleitung mit hinreißender Begeisterung gesungen, entfesselte einen Beifallssturm, wie er selten größer in der Festhalle gehört wurde.

Nach Schluß des Konzerts folgte ein flotter Ball. Wer, wie viele der älteren Mitglieder, dem Tanze nicht huldigte, fand angenehme Gesellschaft und Unterhaltung in den Nebenräumen. — Die später veranstalteten Spezialtänze wirkten überraschend und belustigend auf jedermann und wohl manches ältere Mitglied hat sich hier seiner verflossenen Jugendzeit auf die angenehmste Weise erinnert. Man trennte sich erst in der frühen Morgenstunde in dem Bewußtsein, eine seltene Feier würdig verlebt zu haben und ferner, in der Hoffnung, das 75-jährige Stiftungsfest dereinst auch zusammen verleben zu können.

Die Mitglieder des Komites, welche sich so sehr um das Gelingen des Festes bemüht haben, folgen: Rudolph Engelskind, Fest Präsident; Wm. Lange, Fest Dirigent; Herm. Heitmann, 1. Vorsitzer des Fest Ausschusses; Peter Hahn, 2. Vorsitzer des Fest-Ausschusses; Dr. Otto P. Grimm, erster Schriftführer; Paul Fiegel, zweiter Schriftführer.

Vereinigte Sänger von Cincinnati

Das Programm des Konzertes, welches die Ver. Sänger von Cincinnati am 28. November zur Durchführung brachten, stand ganz im Geiste der großen deutschen Zeit. Die tonangebende Note, welche die Kreutzer'sche Ode „An das Vaterland" durchweht und in dem prächtigen „Germania verzage nicht" nachzittert, die Note des sich seiner Kraft bewußten Deutschthums, das für die Mutter Germania jedes Opfer zu bringen bereit ist, sie gab dem Konzert Leben und Gestaltung.

Neben dem Betonen der ernsten Zeit war es an zweiter Stelle auch der Humor im Liede, welcher wie ein elektrischer Strom die Herzen der Anwesenden durchglühte. Die unter der trefflichen Leitung von Meister Louis Ehrgott stehende Sängerschaar wurde der an sie gestellten Aufgabe in vollem Maße gerecht. Die äußerliche Korrektheit, welche sich in dem Einhalten der Tempi, dem tadellosen Einsetzen und der vollen Beherrschung aller Details offenbarte, ging mit einem tadellosen Vortrage und einer sehr wirksamen Tonschattirung Hand in Hand.

Dr. A. C. Wintermeyer, der als patriotischer, echt deutscher Dichter einem großen Leserkreis wiederholt aus der Seele gesprochen, hielt im Verlaufe des Konzerts folgende zündende Ansprache in gebundener und ungebundener Rede:

Gerade sowie die Mehrzahl von Ihnen bin auch ich Amerikaner, und soviel ich weiß, bin ich meinem vor 20 Jahren abgelegten Verfassungseide treu geblieben, liebe aber und verehre, gerade wie Sie alle, trotzdem noch immer mein altes, liebes, geschmähtes, deutsches Vaterland und behaupte, daß der nun zum Stigma verdammte Bindestrich Sie und mich zu besseren Bürgern macht, und ich hoffe mit Ihnen, daß gerade dieser Bindestrich dem Sternenbanner wieder dazu verhelfen wird, seiner Druckfalten sich zu entledigen und wieder frei und unbeschmutzt in die Winde zu flattern.

Vor einiger Zeit erzählte mir ein befreundeter Kollege von einer Unterhaltung, welche er mit einem hiesigen amerikanischen Zeitungsschreiber gehabt und in welcher der Edle ihm unumwunden zugestanden habe, daß er fest an die Schuld der Deutschen als Urheber des jetzigen Krieges glaube. Hätte das deutsche Reich auf die beiden von den Franzosen so heißbegehrten Städte Verzicht geleistet, so wäre das viele Blutvergießen verhindert worden. Nach dem Namen der „beiden Städte" befragt, antwortete er: „Elsaß und Lothringen!"

Das ist die Gesellschaft, welche der deutschen Nation die Kultur abspricht und mit ihrer auf englischem Felde geschliffenen und in französisches Gift getauchten Feder ihren Geifer gegen unsere Vorfahren, uns selbst und unsere Nachkommen ausspritzt.

In Anbetracht der niederträchtigten Verleumdungen, welche diese kulturlose und von dem deutschen Militärattache in Washington so gut charakterisierte Meute in die Welt hinausbellt, fällt es wahrlich nicht schwer, sich in einen nationalen Enthusiasmus hineinzuarbeiten, und Treue zu schwören jenen Gewohnheiten und Gebräuchen, welche nicht nur dem deutschen Volke seine vor dem Kriege von allen Völkern anerkannte hohe Kultur gegeben, sondern auch diesem Lande zum größten Theil zu einer gewissen Kultur verholfen haben.

Unter den mannigfaltigen Faktoren der Kultur nimmt das gesungene deutsche Wort, das deutsche Lied, gewiß nicht den letzten Platz ein. Barbaren können so nicht singen, weil sie so nicht denken können. Deshalb schrieb er:

Wie lieb' ich dich, du ewig schönes, deutsches Lied,
Dem wonnig wir gelauscht seit frühen Sonnentagen;
Seit liebend uns der Storch ins deutsche Land getragen,
Ins heil'ge deutsche Land, wo Sang und Liebe blüht.

Du süßes Lied rufst wach der Jugend Märchentand,
Den Silberquell aus zauberhaften, fernen Tiefen.
Da lauschend dem: „Es war einmal!" Wir sanft entschliefen
Und Mütterchen zum: „Schlafe süß!" die Melodie erfand.

Kein Lied besingt wie du der Liebe Lust und Leid,
Besänftigt wilden Trieb und preist der Frauen Tugend,
Die Daseinsfreud' der jungen, wie der alten Jugend,
Des Herzens Liebestreu' für Zeit und Ewigkeit.

Kein Lied dient so, wie du der Wahrheit und dem Recht,
Und wird so warm, weil überzeugungstreu, gesungen.
Kein Lied hat so den Weltenraum durchdrungen,
Wie alles lebt, was wahr ist, treu u. echt.

Du mahnst zum Frieden, wenn zuwider nicht der Ehr'
Sein sanfter Hauch dem Volk' sich läßt erhalten,
Du rufst zu Trutz und Streit, wenn widrige Gewalten,
Verkennend deutsches Streben, zwingen es zur Wehr.

Kein Lied schärft so wie du das Eisen, wärmt das Blut,
Läßt für gerechten Strauß das Herz sich so entflammen,
Und keines Liedes Kraft kann Unrecht so verdammen,
Wie es dein feurig' Wort im Dienst des Rechtes thut.

Gott schütz' dich, deutsches Lied, und deinen Bindestrich,
Der uns're neue Heimath einstens stärkt' und stählte,
Als zwischen Knechtschaft sie und gold'ner Freiheit wählte
Und ihr Bedrücker dir und ihrem Schwerte wich."

Silbernes Ehejubiläum von Bundes-Delegat Nuetzel.

Herr und Frau Fred. O. Nuetzel feierten kürzlich das silberne Ehe-Jubiläum. Herr Nuetzel ist Präsident der Ruby Carriage Co. in Louisville, Ky. und in Logen- und Musikkreisen sehr bekannt. Er wurde 1868



Fred. O. Nuetzel.

geboren und wohnt seitdem ununterbrochen in Louisville; Frau Clara Dorothea Nuetzel, seine Gattin, erblickte in Evansville, Indiana, das Licht der Welt und dort erfolgte vor 25 Jahren die Trauung. Der Ehe entsproß ein Sohn, Carl, welcher gegenwärtig als Student auf der Universität in Madison, Wis., weilt. Von den zahlreichen Freunden des Jubelpaares gingen hübsche und werthvolle Geschenke ein. Auch ließ es sich der Liederkranz nicht nehmen, dem Ehepaar ein Ständchen zu bringen. Die Feier gestaltete sich zu einer hübschen Affaire und die Sänger sangen verschiedene Lieder.

Nordamerikanischer Sängerbund.

Offizielle Mitteilung.

Den werthen Vereinen zur gefälligen Notiz, daß die Kopfsteuer für das Jahr 1915—1916 fällig ist Dieselbe beträgt 25 Cents für jeden aktiv angemeldeten Sänger.

Den Sängern ebenfalls zur Nachricht, daß es der Bundesbehörde bis jetzt leider nicht möglich war, eine passende Feststadt für das 35. Bundes-Sängerfest zu finden. Städte, die darauf reflektiren, sind gebeten, sich zu melden, da andernfalls die Bundesbehörde demnächst Schritte ergreifen muß, um eine Feststadt zu sichern.

Es ergeht nochmals an alle Vereine und Städte die Aufforderung: Welche Stadt meldet sich für das Sängerfest?

Mit Sängergruß,

Georg Withum, Sekretär,

901 N. 4. Straße, St. Louis, Mo.



☞ Allen Lesern und Anzeige-Kunden, sowie den Beamten und Mitgliedern des Nordamerikanischen Sängerbundes

„Fröhliche Weihnachten"

— und ein —

„Glückliches Neues Jahr".

George Withum, Sekretär.

Erschwerte Labung.

Ein von der New Yorker Anti-Saloonliga der dortigen Legislatur unterbreiteter Vorschlag, auf allen Bier- und Whiskyflaschen die Gift-Etikette der Apotheker, den bekannten Todtenkopf mit den gekreuzten Knochen darunter, und eine kurze Erklärung gegen den Alkohol anzubringen, ist nun auch an der anderen Seite des großen Wassers bekannt geworden, wo er nicht schlecht verulkt wird.

„Der Vorschlag genügt nicht", meinen die „Meggendorfer Blätter", „An den Anblick des Todtenkopfes würde sich der Trinker bald gewöhnen, und dann würde er faule Witze darüber machen. Faule Witze aber regen, wie jeder weiß, der einmal an einem Stammtisch gesessen hat, noch mehr zum Trinken an. Außerdem liegt die Gefahr von Verwechselungen nahe. Es könnte zum Beispiel vorkommen, daß infolge der Etikette statt einer Flasche mit Rattengift versehentlich eine Flasche mit Bier verwendet wird. Und das wäre doch eine Grausamkeit gegen die Ratten! Am meisten zu empfehlen wären folgende gesetzlichen Vorschriften:

„Jeder Kneipwirth darf als Kellner nur überzeugte Abstinenten anstellen, welche gewandt Propaganda gegen den Alkohol zu machen verstehen. Wenn ein Gast ein Glas Bier bestellt, so hat der Kellner sich zunächst zehn Minuten lang taub zu stellen. Das fällt ja auch einem gewöhnlichen Kellner nicht schwer. Bleibt der Gast hartnäckig, so soll der Kellner ihm mit lauter, durch das ganze Lokal schallenden Stimme eine Statistik der auf das Konto des Alkoholgenusses zu setzenden Kriminalfälle vorlesen und zur Ergänzung dabei Ansichten von Zuchthäusern und die Photographien der bekanntesten Scharfrichter vorzeigen. Wenn der Gast trotzdem auf seiner Bestellung beharrt, läßt der Kellner ihm durch einige Pikkolos streng naturalistisch ausgeführte Abbildungen in Wachs von Bierherzen, Säuferlebern, Gichtknoten und ähnlichen Folgen des Alkoholverbrauches zur gefälligen Ansicht bringen; auch einige Mäuse und Schlangen, wie sie im Zustande des Deliriums gesehen werden, können dabei sein.

Schreit danach der unentwegte Trinker immer noch nach seinem Glase Bier, so sollen ihm Proben alkoholfreier Getränke auf den Tisch gestellt werden; selbstverständlich hat er sie zu bezahlen, ob er sie genießt oder nicht. Hat alles nicht geholfen, so möge der Kellner seine Hände in Unschuld waschen und das Glas Bier bringen. Er darf es dem unglücklichen Gast aber nur aushändigen, wenn dieser ihm vorher sein eigenhändig geschriebenes, rechtsgültiges Testament übergibt. Anstandshalber wird der Gast darin den Kellner natürlich mit einem ansehnlichen Legat bedenken Außerdem hat der Gast noch bei dem Vorstand des nächsten Polizeibüros eine Bürgschaft zu hinterlegen für möglicherweise nachher im Rauschzustande beschädigte Straßenlaternen, Schaufensterscheiben u. s. w. Dann endlich darf er sein Glas Bier trinken, wird aber sofort für dreimal vierundzwanzig Stunden in eine Gummizelle gesperrt zum Schutze seiner eigenen Person und des harmlosen Publikums gegen Ausschreitungen seines umnebelten Geistes."

57. Stiftungsfest des „Germania Liederkranz" von Pittsburg.

Der Germania Liederkranz, eine der ältesten Pittsburger Sängerverbindungen, feierte kürzlich unter Theilnahme mehrerer befreundeter Vereine sein 57. Stiftungsfest. Der Leiter des Konzertes war der blindgeborene A. Jawelak, jr., das Pittsburger Wunderkind, der mit einer geradezu wundervollen Sicherheit den Taktstock führte. Die Begrüßungsansprache hielt Präsident Charles W. Lutz, unter dessen Führung der Verein sich mächtig emporgeschwungen.

Den Reigen der Lieder eröffnete der festgebende Verein mit den beiden Liedern: „Ein Wörtlein" von G. Keuerleber und „Zurückgekehrt zum Heimathort" von G. Angerer. Besonders mit dem letzteren Liede eroberte sich der Germania Liederkranz die Herzen der Zuhörer. Flott und Frisch sang der „Orpheus" von East Liberty (Dirigent, Hans Glomb) J. Wengerts „Jägerwerben". Der „East End Männerchor" erfreute unter Prof. Oskar Bittler's Leitung das Auditorium mit dem Vortrag des Liedes: „Waldandacht" von J. Köhler, während der Germania Sängerbund unter Ludwig Mugele's Direktion „Der schwarze Husar" von Wengert unter stürmischem Applaus sang. Die Gesangsektion des Südseite Turnvereins trug unter reichem Beifall ein patriotisches Lied vor. Bei dem Konzert wirkten noch mit das Alpenrauschquartett, das unter Joseph Zotter's geschickter Direktion die John Daubergersche Komposition „Veilchen unterm Schnee" tonschön sang und zu Encores sich bequemen mußte. Als Solist trat der Baritonist Louis Krämer auf, dessen Darbietungen dankbare Aufnahme fanden.

Die Arrangeure des Festes waren Fritz Knieling, John Idzlowsky, Simon Brecht und Andreas Theiß. Der „Germania Liederkranz" zählt etwa 25 Mitglieder. Die jetzigen Beamten sind: Präsident, Charles W. Lutz; Vizepräsident, Simon Brecht; Korr. Sekretär, Henry Laufer; Finanzsekretär, Henry Munk; Schatzmeister, Fritz Knieling.

Liedertafel-Konzert, Akron, O.

Mit ihrem ersten Saison-Konzert trat die „Liedertafel" vor ihr auserwähltes Publikum, und zwar unter der Leitung ihres bewährten Dirigenten Gustav Sigel, der für den großen Erfolg den Dank des sehr zahlreich erschienenen Auditoriums einheimsen konnte. Der Chor und die ausgezeichneten Solisten des Abends haben zu dem Erfolge in gleicher Weise beigetragen.

Der Männerchor trug Beschnitts: „Der Lethetrunk vom Rhein" mit vortrefflicher Schulung vor, und auch die drei prächtigen Volkslieder: „Spinn, spinn" von Jüngst, „Nun leb wohl" von Silcher und „Die Lore" entfesselten lebhaften Applaus, desgleichen die F. Abt'sche Tondichtung „Leb wohl mein Vaterland".

Herr John Kraker bot mit dem Liede: „I hear you calling me", von C. Marshall, und mit dem reich mit Humor gewürzten „'S schlafige Dirndl" von Carl Bohm eine Glanzleistung. Er eroberte sich mit seinem gut geschulten Tenor, wie immer, die Herzen der Zuhörer im Sturme.

Herrn Frank Mottinger, dem ausgezeichneten Geiger, ist man für den herrlichen Vortrag von Franz Drdlas „Souvenir" und Wieniawskis „Romance" zu Dank verpflichtet.

Die Herren Gustav Sigel, Frank Farst und Frank Mottinger boten ein Trio für Cello, Piano und Violine (Serenade von Louis Liebe) in vollendeter Ausführung und Herr G. Sigel erntete wohlverdienten Beifall für den prächtigen Vortrag einer „Berceuse" von Godard für Cello.

Zur gefälligen Notiz!

Ein neues Chorwerk von John Lund: „Frühlings-Morgenruf" für Männerchor mit Sopran-Solo und Orchester ist soeben bei Luckhardt & Belder, 36 W. 40. Straße, New York, erschienen

Das neue herrliche Werk verdient dieselbe Verbreitung wie Lund's „Germanenzug".

Indianapolis Liederkranz.

Die abgehaltene erste Abendunterhaltung des „Indianapolis Liederkranz" war in jeder Beziehung ein vielversprechender Anfang. Der Männerchor eröffnete das Programm mit vier Liedern im Volkston und hatten die Sänger, sowie der Dirigent des Vereins F. Jos. Bayerl damit einen großen Erfolg.

Besonders gut gelang das niedliche Liedchen „Schätzerl klein".

Das Liederkranz Doppelquartett hatte mit seinen zwei Nummern einen guten Erfolg. „Heut kimmt mei Bua" war eine Glanzleistung und die dankbaren Zuhörer verlangten ein Da Capo. Brillant war die Wiedergabe des Duetts „Kiß-Kiß." Frl. Mabel Walters und Herr Theo. Venckeleer verdienten den Applaus, den sie erhielten, auf alle Fälle. Die Begleitung des Liedes am Piano hatte Frl. Helene Küchler übernommen und vorzüglich durchgeführt. Als eine „fesche Tyrolerin" und schneidiger Tyrolerbua entpuppten sich in dem Duett „Beim Fensterl" von Koschat, Frl. Mabel Walters und Herr Paul Thau.

Der „Schlager" des Abends war ohne allen Zweifel die Posse „Balles macht Alles"

Abonnirt auf „Das Deutsche Lied"

„Dayton Liederkranz" von Dayton, Ohio.

Der „Dayton Liederkranz" feierte kürzlich sein Silber-Jubiläum, mit nachstehendem Programm:

1. Ouvertüre—„Lustspiel" .... Orchester. Prof. Wm. A. Metzner, Director.
2. Festchor—„Festgruß" .... H. Bungart. Dayton Liederkranz.—Prof. Wm. A. Metzner.
3. Ansprache des Präsidenten .... Herr John Schwinn.
4. Violin-Solo — „Fantasie Pastorole" ... Herr Carl L. Hoebner, Jr. ....[J. Singerlee.
5. „Festgesang" .... Felix Krakamp. Dayton Liederkranz.
6. Ansprache .... Dr F. Bechau.
7. „Feenreigen" — Von sechs Töchtern der Mitglieder getanzt.
8. Sopran-Solo ......Frl. Mathilda Schwinn.
   a) „Widmung" .... Robert Franz.
   b) „Du bist wie eine Blume" Rubinstein
9. „Richte dich auf, Germania" .... F. Abt. Dayton Liederkranz.
10. Ansprache ...... Herr Pastor J. G. Mueller.
11. „Behold" .. St. John Lutheran Church Ch
12. Selection .... Orchester.

Der „Dayton Liederkranz", gegründet den 28. Oktober 1890, unter dem Namen Harugari Liederkranz bestand unter dieser Bezeichnung bis zum Jahre 1911. Aus künstlerischen Rücksichten fand eine Namensänderung statt zur Zufriedenstellung beider Theile. Herr Christian Roth war der erste Präsident und hielt seine Amtspflichten durch Wahl der Mitglieder für acht Jahre aufrecht. Seit seiner Gründung hat der Verein weder Mühe noch Kosten gescheut, sich der Verbreitung des deutschen Liedes förderlich zu zeigen und fehlte bei keinem der Nationalen Sängerfeste des Nordamerikanischen Sängerbundes, abgehalten in Cleveland, Pittsburg, Buffalo, St. Louis, Indianapolis, Milwaukee und Louisville, Ky.

Die gegenwärtigen Beamten des Vereins sind:

Präsident, John Schwinn.
Vize-Präsident, Emil Kipp.
Protokoll-Sekretär, Peter Hofferberth.
Finanz-Sekretär, Franz Fenske.
Schatzmeister, Emil Kipp.
Bücher-Verwalter, Ernst Willuweit.
Fahnenträger, John Bucher.

Sängerbezirk Pittsburg.

In seiner letzten Versammlung, die der Bezirk Pittsburg des Nordamerikanischen Sängerbundes in der Halle des Gesangvereins „Vorwärts" in Lawrenceville abhielt, wurde beschlossen, im nächsten Sommer im Schützenpark bei Millvale ein Sängerfest abzuhalten. Als Komite hierfür wurden bestellt: Christ. Saam, Louis Spreng, C. F. Seideneck, Lorenz Fuchs, Heinrich Schönemann, Magnus Wolf und Emanuel Schillo. Der Gesangverein „Concordia" von Altoona fand Aufnahme als neues Mitglied. Letzterer Verein wird im Laufe des kommenden Sommers gleichfalls ein Sängerfest abhalten, an welchem laut Beschluß die Bezirksganisation theilnehmen wird.

Indianapolis Männerchor.

Der „Indianapolis Männerchor" hatte mit seinem ersten Konzert einen Triumph sondergleichen sowohl für die Sängerschaft und ihrem schneidigen Dirigenten Rudolf Heyne als auch für die großartige Sopransängerin, Frau Caroline Hudson-Alexander.

Um gleich das Hervorragendste aus dem Programm herauszugreifen, die imposante Chor-Komposition „Lorelei", die an den gemischten Chor und die beiden Solisten, Frau Hudson-Alexander und den Tenorsänger Ch. McCarty die größten stimmlichen Anforderungen stellte, so mußte man seinem Entzücken Ausdruck geben über die ganz wunderbare Transpa enz und Plastik, in der das Tongefüge Leben gewann. Der goldklare, metallisch durchdringende Sopran der Solistin erhob sich selbst im stärksten Fortissimo der Chorstimmen mit phänomenaler Kraft über das tosende Meer der Töne und verhalf dem Werk zu einem hinreißenden Erfolg.

Frau Arthur G. Monninger, die den Gesang am Flügel begleitete, hatte auch eine Solo Nummer, die gewaltig applaudirt wurde. Sie spielte Chopins zauberhaftes „Nocturno", das Musikstück „Espenlaub" von Sau r, sowie ein Intermezzo des jüngst verstorbenen Leschetitzky als Dreingabe. — Der Männerchor legte am meisten Ehre ein mit der Ballade „Graf Eberstein" (von Rheinthaler). Das Ganze hatte einen forschen und männlichen Zug, der von den Sängern sehr treffend erfaßt war.

Die beiden lyrischen, an Volksweisen anklingenden Eingangs-Chornummern „Heimkehr" (von Gelbke) und „Abschied hat der Tag genommen" (von Neßler) waren wohlthuend zart abgetönt. Besonders ansprechend war „Heimkehr" mit seiner gemüthvoll-getragenen Weise, die an so viele traute Volkslieder gemahnt. „Abschied hat der Tag genommen" mußte gleich wiederholt werden, so begeistert war das Publikum über die vorzügliche Leistung.

Andere Programm Nummern waren „Abendständchen" (von Hoppe) unter Mitwirkung der Solistin und „Inflammatus" aus Rossinis Oratorium „Stabat Mater."

Dem Dirigenten Rudolph Heyne wurden von Seiten des Publikums begeisterte Huldigungen dargebracht.

Socialer Männerchor, Louisville.

Der „Sociale Männerchor" hatte am 15. November ein Doppelfest; nicht nur sein Stiftungsfest feierte er, sondern auch einen Dichter, der aus seiner Mitte hervorgegangen ist und sich als Veilchen, das im Verborgenen blüht, entfaltete. Ohne die Leistungen des Socialen Männerchors in den Hintergrund stellen zu wollen, so verdient dennoch der Einakter, eine Art Prolog, den Herr John Krauß, ein Mitglied des Vereins, verfaßt hat, in den Vordergrund gehoben zu werden. Das Zeitbild aus Deutschland, wie es der Verfasser nennt, ist eine litterarische Arbeit, die einen tiefen Eindruck hinterläßt. Der Verfasser spricht eine glühende patriotische Sprache; der Dialog ist geistreich und hat eine dramatische Steigerung, die mit tiefer Durchdachtheit aufgebaut ist.

Der Männerchor stand mit drei Chorliedern auf dem Programm und sang diese tadellos. Besonders gut gefielen „Frühlingszeit" von Antonius und „Mailied" von Sturm. Herr Witte darf mit dem Erfolge, den die Sänger in diesen Liedern erzielten, wohl zufrieden sein. „Das kranke Mädchen" von Kuntze wurde auch sehr geschickt vorgetragen und das Quartett: „Elslein", gesungen von Wm. Schwanckert, John Hochgesang, Ed. Korn und Hy. Schmidt fand eine sehr gute Aufnahme. Herr Karl Beck, der sehr gut bei Stimme war und reichlichen Beifall fand, sang „Unter dem Lindenbaum" von Eberle und gab „Um dies nur bitt ich dich" von Tipton als Zugabe.

Echt russisch. — „Nee, nee, Herr Unter-Offizier, auf der Karte steht das russische Nest nicht druff!" — „Nanu! In Rußland steht doch sonst Alles auf'm Papier!!"

† August Bungert. †

In Leutesdorf am Rhein ist im Alter von 70 Jahren nach längerem Leiden der Tondichter August Bungert gestorben, der Schöpfer der Odysseustetralogie, über die Bewunderer und Zweifler heftige Kämpfe ausgefochten haben. August Bungert war am 14. Juni 1846 in Mülheim a. d. Ruhr geboren. Er besuchte die Konservatorien in Köln und Paris, war dann kurze Zeit Dirigent und ging, nachdem er in einem musikalischen Wettbewerb, bei dem J. Brahms als Preisrichter waltete, den ersten Preis erhalten hatte, nach Italien, wo er in achtzehnjähriger Arbeit seine „Odyssee" schrieb. Alle vier Theile: „Kirke", „Nausikaa", „Odysseus Heimkehr" und „Odysseus Tod" wurden unter Schuchs genialer Leitung zuerst am Dresdener Hoftheater aufgeführt. In dem Bungert-Bund, der seinem Meister ein Festspielhaus gleich dem von Bayreuth in Godesberg am Rhein bauen wollte, hatte der nun verstorbene Tondichter eine Gemeinde warmherziger und begeisterter Freunde und Bewunderer.

„Hüdepohl Männerchor" von Cincinnati.

Ein überaus zahlreiches Publikum hatte sich zur letzten Abendunterhaltung des „Hüdepohl Männerchors" in der großen Halle des Deutschen Klubs eingefunden. Außer vielen Mitgliedern der Ver. Sänger mit ihren Damen waren die Deutschen, Norddeutschen und Plattdeutschen Schützen, sowie die Oldenburger in Corpore vertreten. Der aus den Herren Wm. Witte, Frank Willenbrink, Chas. Beisse, Anton Rieg und Henry Lambers bestehende Unterhaltungs-Ausschuß hatte ein sehr hübsches und abwechselungsreiches Programm aufgestellt, dessen tadellose Durchführung bei allen Anwesenden unverhohlene Anerkennung fand. Das unter Leitung von Meister Louis Ehrgott tadellos wiedergegebene gesangliche Programm enthielt Nummern wie Kunze's: „Der Burgemeister", Kramer's „Wo möcht' ich sein" und Fittig's: „Gruß aus Ober-Innthal". Der lustige Schwank: „Der falsche Doktor", welcher von den Herren: Harry Lenzer und George Jouch inszenirt wurde, hatte einen entschiedenen Lacherfolg zu verzeichnen.

Mozart Männerchor, Chicago.

Wegen des Sonntagsgesetzes hat der Mozart Männerchor sein fünfzehntes Jahreskonzert statt in Chicago, in Blue Island, in der Sängerhalle, 234 Grove Str., nahe Western Avenue, abgehalten. Der Besuch der Festlichkeit war sowohl von Chicago, trotz des weiten Weges und des kalten Wetters, wie auch von Blue Island gut, die Halle bis auf den letzten Platz besetzt. Das Programm bot den Anwesenden für ihre Mühe auch reichen Lohn, so glänzte der festgebende Verein namentlich in den Vorträgen der bekannten und doch stets immer wieder gern gehörten Chorlieder „Friedrich Rothbart" und „Studenten-Nachtgesang". Frau Ada von Gersdorf erfreute mit dem Alsoli „Lenz" und „Stolzenfels am Rhein" und „Seemannslos" und fand damit wohlverdienten Beifall. Die Begleitung wurde von C. Seitz mustergiltig gespielt. Das Konzert stand unter der bewährten Leitung von Herrn H. v. Oppen.

— Uebertrieben. A.: „Frl. Meyer hat aber jetzt auch schon Falten im Gesicht!" — B.: „Das sind doch keine Falten mehr, das sind ja die reinsten Schützengräben!"

Apollo Gesangverein
St. Louis, Mo.
Fünfzigjähriges
Goldenes Jubiläum
am
Donnerstag, den 10. Februar '16
in der
Nord St. Louis Turnhalle,
20. und Salisbury Strasse.

Konzert, Massenchöre der Vereinigten Männerchöre und Tanz.

Abonnirt auf „Das deutsche Lied".